

Schriften der Sudetendeutschen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Band 35
Forschungsbeiträge
der Geisteswissenschaftlichen Klasse
Seiten 243 -261

FRANTIŠEK MEZIHORÁK

Unfreiwillige Boten der Kultur

Olmützer Deutsche nach der Vertreibung

Die Weltgeschichte kennt unzählige Zwangsaussiedlungen. Diese Prozesse waren immer voller menschlicher Tragödien, aber gleichzeitig haben die Vertriebenen aus den Kulturen der verlorenen Heimat vieles in die neue Umwelt mitgebracht. Der berühmteste Beweis ist die jüdische Diaspora. Wir versuchen mit den folgenden Notizen nur ein kleines regionales Beispiel zu dieser Problematik vorzustellen.

Die Geschichte von Olmütz und Mittelmähren, soweit sie wahrhaft und vollständig sein soll, kann das Nachkriegsschicksal der deutschen Kommunität nicht ignorieren, auch aus dem Grund nicht, da diese nach ihrer Vertreibung zum unfreiwilligen Boten der mittelmährischen Kultur wurde, die sie sowohl in das nähere als auch entferntere Ausland brachte, oft mit beachtenswerten Auswirkungen.

Olmütz wie auch weitere Gemeinden aus Mittelmähren entwickelten sich und blühten Jahrhunderte lang vor allem dank des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit von Tschechen, Deutschen und Juden. Bis heute können wir hier zahlreiche Spuren und Früchte der positiven Koexistenz der drei nationalen Kulturen sehen, welche die Konflikte weit überwiegen, denen aber leider bis jetzt fast ausschließlich die Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Im 19. und 20. Jahrhundert vergiftete der Nationalismus die gegenseitigen Beziehungen dieser drei Nationen in schlimmster Weise und vernichtete sie nachfolgend. Die Folgen waren für alle tragisch. Der grauenhafte Höhepunkt der politischen, nationalen, religiösen Spannungen und des ‚Rassenproblems‘ im Zweiten Weltkrieg bedeutete auch das Ende der Olmützer und mittelmährischen Multikultur. Die

Aversionen und Gehässigkeiten, die durch politische Manipulatoren entfacht wurden, gingen sogar „über das Grab hinaus“. Diese sind insofern noch mehr absurd, da es besonders zwischen den Tschechen und Deutschen während der Jahrhunderte der Koexistenz auch zu außerordentlichen Blutvermengungen kam. Ein Beweis dessen sind zahlreiche tschechische Namen der Deutschen und umgekehrt. Nur für Illustrationszwecke: An der Spitze der landsmännischen Aktivitäten der Olmützer Deutschen nach der Vertreibung standen Leute mit den Namen Czermak, Blaha, Prochazka etc. In einem stichprobenartig ausgewählten Vertreibungswaggon finden wir in einer dreißigköpfigen Gruppe fünfzehn Personen mit tschechischen Namen – Kukula, Lakomy, Ohera etc. Und wenn in einem großen Gefangenenlager für deutsche Soldaten in Frankreich zwanzig Olmützer Deutsche zusammenkamen, so waren unter ihnen Jelinek, Kulhanek, Vlcek etc.¹ Und umgekehrt: wenn wir beispielsweise heute das Olmützer Telefonbuch durchblättern, so finden wir hier unzählige Tschechen mit einem deutschen Namen.

Der Krieg und dessen Folgen wirkten sich auf alle aus. Das tragischste Schicksal begegnete den Juden. Bereits am 15. März 1939 setzten die Olmützer Nazis die Monumentalsynagoge in Brand und vernichteten sie, was die nachfolgende Liquidation der ganzen großen Judengemeinde vorausdeutete.

Die tschechische Nation war im Rahmen der sog. Endlösung nach dem Weltkrieg zum Untergang verurteilt. Die Besten unter den Tschechen waren allerdings bereits in der Kriegszeit liquidiert worden. Die Anzahl der tschechischen Opfer aus Olmütz wird mit 620 angegeben.

Der Krieg hatte aber auch auf die Deutschen schwere Auswirkungen, egal ob sie diesen im Nationalrausch aktiv unterstützten oder nur passiv oder unfreiwillig daran teilnahmen. Der Sturmwind des Kriegs, Hunger, Krankheiten, Repressionen, Morde und Selbstmorde, das alles hat in Olmütz bis zum Kriegsende mindestens 855 Wehrmachtsoldaten, aber ebenso Zivilisten – auch Frauen und Kinder – ins Grab (eher in Massenschächte) gebracht und weitere 544 nach dem Kriegsende.

Im Jahre 1939 haben in dem sog. Großen Olmütz 52647 Tschechen, 16518 Deutsche und 2500 Juden gelebt. Bis 1944 stieg die Anzahl der tschechischen Bewohner auf 54006 und der Deutschen auf 20256, es blieben aber nur noch 12 Juden. Und am 1. Januar 1946 waren es 50859 Tschechen, 9970 Deutsche und 180 Juden. Die Bewegung in der deutschen Bevölkerung hing unmittelbar mit den Kriegereignissen zusammen, einschließlich des Eintreffens der deutschen

¹ Nach den Erinnerungen von L. Blaha, G. Giebel, F. Nather u.a. – Privatarchiv des Autors.

Flüchtlinge aus dem Osten. Die Judengemeinden in Olmütz sowie in weiteren Gemeinden in Mittelmähren wurden dezimiert und die Mehrheit aus dem Rest der Überlebenden wanderte dann nach Israel aus. So bekam Olmütz nach 1945 eine wesentlich andere nationale und kulturelle Gestalt.

Erst in der zweiten Hälfte 1945 verminderte sich die Anzahl der eigenmächtigen Exzesse bei der Lösung der deutschen Probleme, und am meisten bestimmten schon die ordentlichen Organe der Staatsmacht die weiteren Schicksale der Deutschen. Nach der so genannten wilden Vertreibung beginnt – mit Zustimmung der Potsdamer Konferenz – die organisierte Vertreibung. Wie alle ausgesiedelten Deutschen durften auch die Olmützer und mittelmährischen Vertriebenen aus ihrem Vermögen nur ein Gepäck mit einem Gewicht von fünfzig Kilo mitnehmen, mit dem sie in die Sammellager in Hodolany, Lutín und Štěpánov kamen, und von dort wurden sie aus der Tschechoslowakischen Republik abtransportiert. Aber niemand konnte verhindern, dass sie ihre Kultur und Traditionen mitnahmen. Insgesamt wurden aus der Region Mittelmähren zirka 35000 Personen ausgesiedelt. Geblieben sind nur zirka 1565 Personen aus speziellen Familien und zirka 2652 Personen aus Mischehen.

Die absolute Mehrheit wurde von Februar bis Juli 1946 ausgesiedelt, und zwar im Rahmen der Transporte, die in Allach, Augsburg, Bayreuth, Dachau, Friedberg, Fulda, Limburg, Schwabach, München, Nürnberg, Regensburg, Sandbach und Weilmünster endeten. Nur ein kleiner Teil wurde aus Österreich nach Deutschland ausgesiedelt. Es waren diejenigen, die am Kriegsende dorthin geflüchtet waren oder dort als Wehrmachtsoldaten dienten. Zu diesen Ausgesiedelten sind noch diejenigen hinzuzurechnen, die entweder als Flüchtlinge vom Ende des Kriegs und in den Monaten der wilden Vertreibung oder als Freigelassene aus den militärischen Kriegsgefangenenlagern nach Deutschland geraten waren.

Diese alle wurden über mehr als 400 Städte und Gemeinden in Deutschland zerstreut, vor allem in Bayern, Schwaben, Baden-Württemberg. Unbedeutend war die Anzahl derjenigen, die sich in der sowjetischen Besatzungszone niederließen, und zwar meistens freiwillig (obwohl unter dem Druck der Stimmungen dieser Zeit). Es waren vor allem die Kommunisten, die ihr weiteres Schicksal unter der sowjetischen Oberleitung als zukunftsweisend sahen und sich hauptsächlich in Nordhausen und Erfurt niederließen.

Das „Wirtschaftswunder“ lernten die Tschechen später in der personifizierten Form der vermögenden westdeutschen Touristen kennen, beispielsweise anhand der Autos, die für einen sozialistischen Bürger ein unerreichbarer Traum

waren. Dadurch entstand auch ein verzerrtes Bild vom Schicksal der Vertriebenen – als ob sie nach der Vertreibung fast an die Schwelle zum Paradies geraten wären. Hinter dieser Fiktion stehen aber in Wirklichkeit die Realität der Verzweiflung in den ersten Jahren sowie der harte Kampf um den Aufbau einer neuen Existenz. Im Nachkriegsdeutschland waren die Vertriebenen mit keiner Flaggenparade, sondern am häufigsten gleichgültig oder mit Aversionen empfangen worden, da sie in der allgemeinen Zerrüttung und Not nach dem Krieg die schweren Existenzprobleme, die die Alteingesessenen quälten, noch verstärkten. Soweit sie keine Verwandten hatten, kamen sie nur in Aufenthaltslager, und viele von ihnen haben dort bis zur Mitte der fünfziger Jahre halbwegs kärglich gelebt. Ihre Integrierung in das neue Umfeld war kein konfliktloser und einfacher Prozess.

Es ist bemerkenswert, dass sich die Deutschen aus der Tschechoslowakei oft besser durchsetzen konnten als die aus anderen Ländern ausgesiedelten Deutschen, was sich dadurch erklären lässt, dass sie aus der (besonders im Bereich des Schulwesens) überdurchschnittlich entwickelten Tschechoslowakischen Republik kamen. Es ist beachtlich, wie sie auf vielen Gebieten auch in Traditionen und Bräuche wesentlich eingriffen (sie durchbrachen beispielsweise die Barrieren in den Beziehungen zwischen den Katholiken und Evangelischen, bereicherten die Küche durch Verwendung von Knoblauch, Mohn etc.).² Vor allem in Orten mit einer größeren Konzentration von Zwangsausiedlern hat sich ihre ethnographische Kultur stärker durchgesetzt. Und sogar in der Sprache haben sie viele olmützerische und hanakische (die Umgebung Olmütz ist die Region Haná) Elemente in die neue Heimat gebracht – wie, das zeigt die Beilage, ein Erinnerungsgedicht vom Olmützer Oswald Raab, *Ein bisschen Olmützerisch möchte ich schwadronieren*. Es wäre interessant zu untersuchen, wie viele von diesen Worten noch die zweite und weitere Generationen der Vertriebenen kennen und benutzen und ob sich einige auch in der allgemeinen Benutzung in der Region durchgesetzt haben.

Auch dank der Zwangsausgesiedelten, die zum vierten Stamm geworden sind, entwickelte sich Bayern von einem Agrarland in einen Industrie- und Agrarstaat. Das bayerische Ministerium für Arbeit, Sozialangelegenheiten, Familie, Frauen und Gesundheit nahm eine breit angelegte Erforschung der Entwicklung Bayerns im Zusammenhang mit der Integrierung der Vertriebenen und Flüchtlinge vor, deren Ergebnisse (publiziert in vielen wissenschaftlichen

² Erinnerungen von L. Blaha u.a. – Privatarchiv des Autors.

Bänden) ausführlich die Bedeutung dieses historischen Prozesses dokumentieren.³

Der Zeitraum knapp nach der Vertreibung war von Bemühungen erfüllt, die einfache Lebensexistenz zu sichern, aber auch mit der Bemühung, die verschwundenen Familienmitglieder, Nachbarn und weitere nahestehende Personen zu finden. Gerade darauf richtete sich auch die erste öffentliche Initiative, die Heinrich Podhorny aus Neustadt bei Coburg unter Zusammenarbeit mit Ernest Bilbes aus Leoben (in Österreich) für den Kreis der Olmützer und mittelmährischen Deutschen entwickelte. Dieser begann seit 1947 die *Olmützer Anschriftenbriefe* herauszugeben, die – wie sich aus deren Bezeichnung ergibt – vor allem Kontaktzwecke hatten, also die Verbindung unter den ausgesiedelten Deutschen zu ermöglichen.

Die erste Nummer erschien im August 1947 und enthielt auf 22 Seiten 733 Adressen, die zweite Nummer im Dezember desselben Jahres weitere 697 Adressen, und im Jahre 1948 erschienen sechs Nummern mit 2789 Adressen. Einige Nummern erschienen auch noch 1949, aber das Interesse ging insofern zurück, da sich die Pausen zwischen den einzelnen Nummern verlängert hatten, und zum letzten Mal erschienen die *Olmützer Anschriftenbriefe* 1950.

Gerade hier tauchten auch die ersten Aufforderungen zur Gründung einer Organisation auf. Die *Anschriftenbriefe* stellten bereits ein brauchbares Netz von Kontakten her, damit sich die Olmützer und mittelmährischen Deutschen dazu aufrufen konnten. Sie wurden ebenfalls zum Vorgänger des später entstandenen, schon tatsächlich zeitungartigen Forums – der *Olmützer Blätter*. Ein vorübergehendes Verbindungselement in Bezug auf die Presse war die *Olmützer Zeitung* als Beilage der *Sudetendeutschen Zeitung*. Es handelte sich um eine einseitige Beilage mit vierzehntägiger Periodizität, und ihr Redakteur wurde wieder Heinrich Podhorný. Sie erschien zum ersten Mal am 6. Oktober 1952. Die Bedingung der Redaktion war, dass sich mindestens 500 Abnehmer fänden. Dies gelang nicht, die Beilage erschien also in immer längeren Abständen, nachher in Verbindung mit der Nachrichtenrubrik „Alt Vater-Land“, und die letzte Nummer erschien im Juni 1954. Während der zirka zwei Jahre waren es insgesamt nur 34 Beilageblätter. Zur Olmützer und mittelmährischen Problematik erschien auch etwas in der Quartalsschrift *Mährisch-schlesische Heimat*, die durch die Olmützer Dr. Josef Matzke und Dr. Richard Zimprich initiiert wurde und – wie der Name sagt – Ambitionen in Bezug auf das ganze Land hatte.

³ M. VON ENGELHARDT (2001), J. HANDL/Ch. HERRMANN (1994), J. HOLUBA (2000), O. KIMMINICH (1993), J. MAIER/G. TULLIO (1996), M. MÖSSLANG (2002), G. NEUMANN (1994), A. PELLENGAHR/H. GERNDT (2005), L. A.VASKOVICS (2002), W. ZIEGLER (I.-II., 1999).

Es ist ganz natürlich, dass sich die Vertriebenen im fremden Umfeld bemühten, sich psychisch und materiell gegenseitig zu unterstützen, doch waren in der ersten Phase nicht allzu viele Kräfte für eine umfangreichere gesellschaftlich-organisatorische Verbindung vorhanden. Vor der Entstehung einer solchen Organisation gab es also einen Zeitraum mit nur partiellen gesellschaftlichen Begegnungen, besonders in Form der sog. Tischrunden. Es waren mehr oder weniger regelmäßige Begegnungen der Landsleute in den Orten ihrer neuen Heimat, deren Inhalt das Auffrischen von Erinnerungen, die gegenseitige Unterstützung, die Feier persönlicher Jubiläen, Kalender-Feiertage, kulturelle Auftritte, Exkursionen, Tombolas, Vorlesungen etc. waren. Gerade daraus entstand dann die Dachorganisation, der Heimatverband, mit dem diese Tischrunden auch weiterhin in einem losen Bund zusammenarbeiteten; umgekehrt wurden sie vom Verband publikationsmäßig und finanziell betreut. Aus dem Kreis der Tischrunden rekrutierten sich viele Aktivisten des Verbands, sie nahmen besonders an der Organisierung von Heimattreffen teil.

Am aktivsten und zahlreichsten waren die Tischrunden in München, Frankfurt am Main, Aalen, Heidenheim, Oberkochen, des Weiteren in Stuttgart, Augsburg, Nördlingen, Neu-Ulm und Würzburg. Die Mitgliederanzahl bewegte sich bei diesen Tischrunden von einigen Einzelpersonen bis zu hundert Teilnehmern. Und auf dem Boden dieser Tischrunden wurden verschiedene Elemente der Gewohnheiten und der Kultur des Mittelmährischen in den Lebensstil Bayerns eingeführt.

Auf der Grundlage der früheren Kontaktaktivitäten kam es bei dem zweiten Heimattreffen im Jahre 1952 in Nördlingen zur Gründung des „Olmützer Kreisrates“, an der Spitze mit Dr. Fritz Czermak und dem Leiter des Heimatkreis-Büros, Irmfried Fröhlich. Es dauerte aber noch weitere fünf Jahre, bis – am 12. Oktober 1957 – die Gründungsversammlung in der Münchner Gaststätte Rechtaler Hof zusammenkam, die den „Heimatverband Olmütz und Mittelmähren, eingetragener Verein“ mit Sitz in München und dem Wirkungsbereich in der ganzen BRD konstituierte, der die Vertriebenen aus Olmütz-Stadt, Olmütz-Land und Mittelmähren vertritt.

In den Satzungen grenzt sich der Verband als unpolitische Verbindung der Landsleute ab, und zwar zum Zwecke der Betreuung von Landsleuten und deren Vertretung in verschiedensten Lebensbereichen. Er auferlegt sich die Gründung und Führung der landsmännischen Kartotheke, des Archivs, der Bibliothek sowie die Pflege aller Formen der Heimatkultur und Heimatkunde, die Herausgabe ei-

ner Zeitschrift und weiterer Veröffentlichungen, die Betreuung der Tischrunden, die Veranstaltung der Heimattreffen etc.

Finanziell wurde der Verband mit den Mitgliederbeiträgen (am Anfang in einer Höhe von 2 DM pro Monat), Spenden, Gewinnen aus den realisierten Veranstaltungen etc. unterhalten. Anfang des Jahres 1958 hat er 269 Mitglieder, im folgenden Jahr schon 536 und im Jahre 1971 sogar 762, was dann das nicht mehr überschrittene Maximum war. 1977 waren von 651 Mitgliedern 320 in Bayern, 155 in Saarland-Hessen, 91 in Baden-Württemberg, 22 in Berlin, 14 in Niedersachsen, 14 in Nordrhein-Westfalen, 10 in Rheinland-Pfalz und 6 in Schleswig-Holstein ansässig, 34 Mitglieder wohnten in Österreich, 4 in den USA und 1 in Kanada.

In der Zeit nach 1989, als Kontakte mit Olmütz geknüpft wurden, repräsentierten den Verband an exponierter Stelle Herbert Prochazka und Ludwig Blaha. Besonders L. Blaha leistete bei der Herstellung der Kontakte unschätzbare Arbeit, und dank seiner menschlichen Eigenschaften gewann er in Olmütz für die Tätigkeit des Heimatverbands bedeutende Sympathien. Der vorletzte Vorsitzende des Verbands war Prof. Friedrich Nather (aus München-Ottobrunn), und 2006 stellte sich an dessen Spitze die erste Frau, Christina Schillinger aus Nördlingen.

Der Verband entwickelte zahlreiche Aktivitäten im Sinne seiner Satzungen, und mit der Zeit erarbeitete er auch ein System zur Bewertung der Verdienste. Die Ehrenurkunden wurden von der Verleihung der Gold- oder Silbernadel begleitet, und zur bedeutendsten Auszeichnung wurde die R. Zimprich-Medaille (zweifelloos als Anerkennung seiner außerordentlichen wissenschaftlichen und publizistischen Verdienste, auch wenn die Bewertung seiner Persönlichkeit angesichts seiner Tätigkeit in der Nazi-Ära nicht eindeutig ist). Er hat die Möglichkeit der Ehrenmitgliedschaft auch für Deutsche eingeführt, die nicht aus Olmütz kamen, und so wurde auch der Oberbürgermeister von Nördlingen, Paul Kling, zum Ehrenmitglied ernannt.

Mit der Unterstützung des Heimatverbandes und oft auf dessen Boden spielte sich auch eine ganze Reihe weiterer Aktivitäten ab, insbesondere mit Gesellschafts- und Erinnerungscharakter. So wurde beispielsweise das hundertjährige Jubiläum des Olmützer Turnvereins gefeiert, es wurden Treffen von Mädelswandervögeln, AHV Germania, Abiturienten des Realgymnasiums in Olmütz etc. veranstaltet. Eine besondere Atmosphäre hatten die nostalgischen Treffen der 1895 gegründeten Olmützer Libertas-Vereinigung, die von den Nazis aufgelöst worden war und nach 1949 mit einer Mitgliederanzahl von etwa 60 Mitgliedern und dem Sprecher in Person des damaligen Schuldirektors Rudolf Tallaschek erneuert wurde.

Angesichts dessen, dass die Olmützer Beilage der *Sudetendeutschen Zeitung* die Erfordernisse der Landsmannschaft nicht befriedigt hatte und nachher einging, entschied der Heimatrat der Olmützer Deutschen, eine eigene Zeitschrift mit dem Namen *Olmützer Blätter* zu gründen. Erster Redakteur wurde der ehemalige Archivar aus Slavonín, Julius Röder, und gedruckt wurden sie im Verlag Bruno Langer, Esslingen. Sie erschienen seit Oktober 1953, und zwar als Monatsblatt. Seit 1955 sind sie im Quellenverlag Veronika Diwisch in Steinheim a. M. erschienen. Im Jahre 1962 wurde die Redaktion von R. Zimprich übernommen und nach ihm lag die Redaktion bis zur Gegenwart in Vaterstätten in den Händen von Rudolf Hemmerle, dessen Gemahlin Marie und Tochter Barbara, wobei sie im Verlag Steinmeier in Nördlingen gedruckt wurden. Sie sind in einer Auflagenhöhe etwa der Anzahl der Mitglieder entsprechend erschienen, und ihr Bezug ist auch auf eine ganze Reihe von ausländischen Adressaten ausgeweitet worden, nach 1989 auch auf Olmütz und Mittelmähren.

Ihr Inhalt war und ist hinreichend bunt gemischt. Sie brachten zahlreiche historische und heimatkundliche Artikel, literarische Texte, Erinnerungen, Künstlerporträts, Informationen, Kontaktadressen, Gesellschaftsberichte, aber auch Nachrichten über das Geschehen in der ehemaligen Heimat etc. Sie haben eine sehr bedeutende Rolle in der Tätigkeit des Verbands gespielt und sind eine Schatzkammer für die Erforschung nicht nur der Geschichte des Vereins, sondern auch der Geschichte von Olmütz.⁴

Die *Olmützer Anschriftenbriefe* bildeten eine Voraussetzung für intensivere zwischenmenschliche Kontakte der Ausgesiedelten, was logisch auch zu der Idee führte, ein Heimattreffen zu veranstalten. Dazu kam es zum ersten Mal 1949 in Augsburg. Es war sehr gut besucht (1200 Teilnehmer) und begründete eine Tradition von Treffen, die sich zum Schluss auf einen zweijährigen Zyklus einpendelte. Das zweite große Treffen fand 1952 in Nördlingen statt, und zwar unter Anwesenheit von mehr als zweitausend Landsleuten – nicht nur aus Deutschland und Österreich, sondern auch aus anderen Teilen Europas und der Welt. In Nördlingen fanden dann auch alle weiteren Treffen statt, mit Ausnahme des Jahres 1957, als die Landsleute in Schwäbisch Gmünd zusammentrafen.

Im Laufe der Jahre stieg die Teilnehmeranzahl bis auf einige Tausend an – 1986 waren es 2200 –, bis sie dann in der Gegenwart auf wenige absank, was damit zusammenhängt, dass diejenigen allmählich verstorben waren, die noch starke Bande zur alten Heimat empfanden, während die Generationen der Kinder und Enkelkinder schon eine wesentlich stärkere Bindung an ihre neue Heimat hatten und die Empfindungen ihrer Vorfahren bei weitem nicht mehr so

⁴ Siehe F. MEZIHORÁK/A. NELEŠOVSKÁ (2010).

sehr teilten. Die Heimattreffen verlangten eine organisatorische Basis, sie beeinflussten also wesentlich die Entstehung des Heimatverbands, der dann wieder weitere Treffen sicherstellte. Der politische Ton der Programme trat immer mehr zurück, und es herrschte eine Stimmung des fröhlichen Wiedersehens mit den Bekannten und ehemaligen Nachbarn sowie die Erinnerungen und nostalgischen Gefühle vor. Bahnbrechendes Moment wurde die Tatsache, dass sich nach der tschechoslowakischen ‚samtenen Revolution‘ die ehemaligen auch mit den heutigen Olmützern bei diesen Veranstaltungen zu treffen begannen.

Eine bedeutende Tat des Heimatverbands war die Errichtung der Heimatstube im Jahre 1982, und zwar in Nördlingen. Zuerst wurde sie im Berger-Tor untergebracht, das ein Bestandteil der einzigartigen Stadtbefestigung war. Sie lag zwar günstig auf der touristischen Stadtmauer-Tour, die Räume darin waren aber klimatisch nicht geeignet. Ideal untergebracht war sie dann in der vormaligen Schule in der Judengasse 3, in der Nähe des Rathauses. Auch diese Räume musste sie nach einiger Zeit wieder verlassen, und sie zog zuerst in ein Stadtmauertor (Reimlinger Tor) weiter, dann hinter die Stadtmauer in die Nähe des städtischen Ausstellungsgeländes in das Gebäude der Volkshochschule auf der Kaiserwiese und zum Schluss aus der Stadt weg nach Dürrenzimmern. Dort blieb die Heimatstube außer Reichweite der Stadtbesucher, aber auch der Heimattreffen. Dabei enthält sie einen bedeutenden historischen Reichtum – Zeitschriften, Bücher, Fotografien, Dokumente, die wertvolle Kartothek der Vertriebenen mit Adressen, das Archiv der *Olmützer Blätter* und verschiedenste Gegenstände, die sich auf die Schicksale der Olmützer und mittelmährischen Deutschen und allgemein auf die Geschichte von Olmütz und Mittelmähren beziehen. Ihr weiteres Schicksal ist unklar, es wäre aber ganz bestimmt ein großer Schaden, wenn sie in Vergessenheit geraten sollte.

Einen wesentlichen Teil seiner Mittel widmete der Verband der Publikationsstätigkeit, die am meisten durch den Verlag des Landsmanns Bruno Langer in Esslingen sichergestellt wurde. Neben einer ganzen Reihe von Drucksachen, Grafiken, Kollektionen von Ansichtskarten etc. erschienen auf diese Weise zahlreiche Veröffentlichungen mit Olmützer und mittelmährischer Thematik. In einem Zyklus von Schriften, redigiert durch Dr. Richard Zimprich, erschienen beispielsweise: *Festgabe für Dr. Fritz Czermak*, *Festgabe für Univ. Prof. Dr. Josef Matzke*, F. Dubsy: *Gott (Sonettenzyklus)*, H. Glatz: *Flohrian, der Kanonier oder Kriemhilds Rache*, A. Krätschmer: *Die Deutschen aus Olmütz und Mittelmähren nach 1945*, H. Kryll: *Beiträge zum Vertriebenenproblem und zur Ostpolitik*, J. Matzke: *Die St. Mauritiuskirche in Olmütz*, D. Plhal: *Die deutsche Landes-Oberrealschule in Leipnik*, F. Spunda: *Jugendjahre in Olmütz*, R. Zimp-

rich: *Zur Geschichte des k.k. Lyzeums in Olmütz, Graphiker aus innerer Berufung und Deutsches Theater in Olmütz* usw.

In einer anderen Editionsreihe mit dem Namen *Aus mährischer Scholle* erschienen z.B. von F. Spunda *Daheim in Europa* oder von R. Zimprich *Europa ist grösser* und *Die Professoren der k.k. Franzensuniversität in Olmütz* usw.

Außerdem wurden zahlreiche weitere Publikationen herausgegeben (zusammen etwa 230 allein in den Jahren 1946 bis 1976 im Verlag Veronika Diwisch): G. K. Bienek: *Die Nacht von Olmütz*, A. Fillak: *Aus dem Schatzkästlein der Erinnerung – Schnoboliner Mundarterzählungen, Schnobolin – Dorfgeschichten*, G. Giebel: *Deutsche Mittelschulen in Olmütz*, O. Fladerer: *Olmützer Liederblatt*, R. Hemmerle: *Sudetenland-Lexikon*, J. W. König: *Das Schrifttum der Ostsudetenlandes, Die Heimatvertriebenen im Landkreis Donau-Ries*, J. Krick: *Gymnasialgeschichten*, J. Reznicek: *Nebotein*, J. Röder: *Chronik der königlichen Hauptstadt Olmütz 1055 bis 1955, Olmütz in Wien, Das Jahr 1848 in Olmütz*, F. Spunda: *Die Phädriaden* usw.

Besonders umfangreich war die Publikationstätigkeit von R. Zimprich und J. Matzke. Gemeinsam haben sie das Buch *Das schöne deutsche Olmütz* herausgegeben. R. Zimprich schrieb außerdem *Altes Mähren* und *Die deutsche Handelsakademie in Olmütz, Am Wegesrand* etc. Und aus dem Werk von J. Matzke sind noch z.B. *Olmützer Bildhauer der Barockzeit, Die Olmützer Erzbi schöfe* und *Zur Siedlungsgeschichte von Alt-Olmütz* zu nennen.⁵

Einen außerordentlichen Nachhall finden zurzeit die Arbeiten von Prof. Friedrich Nather, der für die breitere Öffentlichkeit zwei seiner Vorlesungen für die Studenten der Olmützer Universität zweisprachig herausgab, und zwar *Co spojuje Čechy a Němce? – Was verbindet die Tschechen und die Deutschen?* und *Imigrace a kolonizace v Čechách a na Moravě. Problém česko-německých vztahů. – Immigration und Kolonisation in Böhmen und Mähren. Das Problem der tschechisch-deutschen Beziehungen*. Außer weiteren Abhandlungen verfasste er die bedeutende Studie *Als Deutscher in der Tschechoslowakei und im Protektorat*. Eine besonders anspruchsvolle Leistung war, dass er – in Zusammenarbeit mit dem Olmützer Archivar Dr. V. Spáčil – die Handschrift seines Onkels Wilhelm Nather, des Olmützer Stadtschreibers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bearbeitete und dann als einzigartiges Dokument *Die Olmützer Häuserchronik* herausgab. Mit Recht wurde er mit der Goldmedaille der Universität Palacký und im Jahre 2007 auch mit dem Prestigepreis der Stadt Olmütz gewürdigt.

⁵ Vollständiges Verzeichnis der Publikationen in: F. MEZIHORÁK/A. NELEŠOVSKÁ (2010).

Die Beziehung zur Heimatstadt und zur Heimatregion war bei den ersten Generationen der Vertriebenen noch sehr stark. Das äußerte sich in der Bereitschaft, sich an der Rettung der gemeinsamen tschechisch-deutschen kulturellen Erbschaft zu beteiligen, sobald es politisch möglich war. Der Heimatverband leistete beispielsweise einen Beitrag zur Reparatur der berühmten Orgel in der St. Moritz Kirche in Olmütz, unterstützte auch die archäologischen Untersuchungen auf dem Domhügel, und das Mitglied der Verbandsleitung Prof. Hellmut Losert organisierte mit seiner Ehefrau Christl eine Stiftungsaktivität für die Erneuerung der Wallfahrtskirche in Stará Voda in Libavá etc. Nach dem vernichtenden Hochwasser im Jahre 1997 stiftete der Verband 10000 Mark als Hilfe für die betroffenen Olmützer Bürger. In einer Atmosphäre der enger werdenden Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und Deutschland konnte sich umgekehrt die Stadt Olmütz gegenüber ihren ehemaligen Bürgern entgegenkommend zeigen, indem sie eine Gedenktafel für die deutschen Opfer des Kriegs und der Nachkriegsereignisse anbrachte. Am 26.11.1994 wurde auf dem Friedhof in Olmütz auf der Straße Nová ulice eine Tafel mit zweisprachigem Text installiert, die an 544 Deutsche aus Olmütz und Umgebung erinnert, die in den Ereignissen am Kriegsende, insbesondere im Internierungslager in Hodolany, umkamen. Erinnert wird hier auch an die tschechischen Opfer, und insgesamt wirkt dieses Mahnmal als Versöhnungsakt und als Aufforderung für beide Nationen zu einer friedlichen Koexistenz in der Zukunft.

Der Heimatverband vermittelte mit seiner Tätigkeit Wissen über Olmütz nicht nur in Deutschland; in ihm kann auch eine Art Olmützer Gesandter sowohl für Deutschland und Österreich wie auch für eine ganze Reihe anderer Länder in Europa und in der Welt gesehen werden.

Ein sehr bedeutender Markstein in der Geschichte des Heimatverbands ist das Jahr 1976, als beim 14. Heimattreffen die Stadt Nördlingen offiziell die Patenschaft für den Olmützer und mittelmährischen Deutschen übernahm. Am 4.12.1975 kam es zum Beschluss des Stadtrats. Diesem Akt lag die Tatsache zugrunde, dass in der Region Donau-Ries, in der Nördlingen liegt, die meisten dieser Deutschen lebten und die Stadt schon zum Zentrum der meisten ihrer Aktivitäten geworden war. In Nördlingen gibt es eine Olmützer wie auch eine Mährische Straße, in dem nicht weit entfernten Mertingen gibt es eine Sternberger Straße usw. Zwischen dem Heimatverband und den Repräsentanten der Stadt wurden enge Beziehungen geknüpft, und der altertümliche Geist von Nördlingen wurde auch von Olmützer Elementen geprägt, was öffentlich besonders durch die Heimattreffen dokumentiert wurde, die eine Angelegenheit

der ganzen Stadt wurden. Hier entstand die Heimatstube, und das Ensemble der Stadtbrunnen wurde um einen Olmützer Brunnen ergänzt. Dieser wurde bereits 1974 beim 13. Heimattreffen dem Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Hermann Kessler, übergeben. Er wurde feierlich durch Msgr. Prof. Dr. Stefan Kruschina geweiht. Aufgebaut wurde er mit den bei einer umfangreichen Sammelaktion zusammengekommenen Mitteln, so dass er auch als symbolischer Dank an die Stadt für die gewährte Gastfreundschaft gelten kann. Außerordentliche Verdienste um die Zusammenarbeit der Stadt mit dem Heimatverband hatte sich vor allem der langjährige Oberbürgermeister Paul Kling erworben. Nach der tschechischen ‚samtenen Revolution‘ war die Vertreibung der Deutschen auch in der Tschechischen Republik allmählich kein Tabuthema mehr, da es vom ideologischen Ballast der totalitären Ära befreit war. Der Heimatverband wurde zum Initiator der Wiederherstellung von Kontakten mit der ehemaligen Heimat, und er fand auch Verständnis bei dem postrevolutionären Oberbürgermeister Dr. M. Hořínek. Diese Beziehung wurde bald – auch dank des folgenden Oberbürgermeisters Ing. Martin Tesařík sowie der Stadtvertretung und des Stadtrats – zur produktivsten ausländischen Partnerschaft der Stadt Olmütz, nicht nur auf dem Gebiet der Politik, sondern auch der Wirtschaft, der Bildung, des Sports sowie auch auf gesellschaftlichem Gebiet. Eine außerordentliche Kulturveranstaltung war z.B. die Ausstellung von Ikonen der Nördlingerin Drahomira Ryska 2007 in Olmütz.

Die beiden Städte sind sich unter vielen Aspekten ähnlich. Auch wenn das heutige Nördlingen in Bezug auf seine Größe mit Olmütz nicht vergleichbar ist, so stellt es doch einen historischen Edelstein auf dem sog. Romantischen Weg an der Grenze zwischen Bayern und Schwaben dar. Zur Entwicklung der Kontakte trug wesentlich auch die Aktivität der Olmützer Universität bei. Als symbolischer Ausdruck der neuen Ära von gegenseitigen Beziehungen kann das in das Fenster des alttümlichen Rathauses in Nördlingen eingelegte Olmützer Wappen gelten. An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Palacký-Universität konnte 1995 Dr. Fritz Czermak – der Sohn des ersten Vorsitzenden des Heimatverbandes – eine Tätigkeit als Gastprofessor beginnen, und an der Pädagogischen Fakultät gastierte 2004 Prof. Dipl.-Ing. Friedrich Nather, ein weiterer bedeutender Verbandsvertreter, der auch zukünftig die wissenschaftliche Zusammenarbeit pflegt.

An allen offiziellen und nichtoffiziellen Kontakten beteiligten sich neben den Repräsentanten von Nördlingen immer auch die Deutschen aus Olmütz. Die Verdienste des Oberbürgermeisters P. Kling wurden später mit der höchsten Olmützer Auszeichnung, dem Stadtpreis, gewürdigt. Von der tragischen Vergangenheit wurde so auf beiden Seiten zu einer optimistischen Zukunftsvision

übergegangen. Auf allen Zufahrtswegen begrüßt in Nördlingen zurzeit die Gäste auch das Wappen der Stadt Olmütz.

Der deutsche Olmützer O. F. Richter, der sich nach der Vertreibung in Heidelberg niederließ, dachte in seiner an die Heimatstadt adressierten Korrespondenz auch über die Heimatbewegung der ausgesiedelten Olmützer Deutschen nach und stellte fest: die Kinder und Enkelkinder der Vertriebenen haben zwar noch ein gewisses Interesse am wahrhaften Bild der Schicksale ihrer Eltern und Großeltern, sind aber mit diesem Schicksal nicht mehr belastet, ihr Zuhause sehen sie bereits in der neuen Heimat, und ganz bestimmt wollen sie die Geschichte nicht zurückdrehen und in die Heimat ihrer Vorfahren zurückkehren. In der Heimatbewegung des Heimatverbands sah er deswegen nur abklingende Nostalgie derjenigen, deren Geburtsort Olmütz war oder in Mittelmähren lag. Über Nördlingen schrieb er dann wie über ein Zentrum der Nostalgie.⁶

Zu seinem vom Geist der Versöhnung erfüllten Gedanken muss aber etwas Wesentliches hinzugefügt werden: die Nostalgie kann zwar mit den dahinscheidenden Generationen erlöschen, doch wurde mit ihnen viel Neues, Fruchtbringendes und Optimistisches geboren, was die Partnerschaft Olmütz – Nördlingen in hervorragender Weise symbolisch ausdrückt. Hierin findet auch viel Positives von dem seine Erfüllung, was der Heimatverband in seiner Tätigkeit erreichen wollte.

Wir hoffen, dass ersichtlich ist, wie nach der Tragödie, die wir nicht vergessen wollen, endlich – im Rahmen der Versöhnung – auch viel Positives erwachsen ist und dass in diesem Zusammenhang die ehemaligen Olmützer und Mittelmährer eine bedeutende Rolle als nicht freiwillige Boten ihrer verlorenen Heimat gespielt haben.

Zusammenfassung

Die zwangsausgesiedelten Olmützer Deutschen haben tragische Situationen erlebt. Aber gleichzeitig haben sie in der neuen Heimat eine wichtige Rolle gespielt – als unfreiwillige Boten der Kultur. Sie haben große Leistungen für die ökonomische Entwicklung Bayerns erbracht und viele Elemente der Olmützer und Mittelmährer Kultur, die die deutsche Kultur bereichert haben, dorthin mitgebracht.

⁶ Privatarchiv des Autors.

*Beilage*OSWALD RAAB: **Ein bisschen Olmützerisch möcht ich schwadronieren**⁷

Ein bisschen Olmützerisch möcht ich schwadronieren
 bevor sie unsere Muttersprache ganz verlieren
 Somit nun ein kleines Exposee
 nach der Sprachinsel A B C
 aufgezwigt hat man sich a Madl
 Antschi heißt Ann, und Körtsch heißt Kadel
 Einen Allasch tat man im Stamperl leeren
 Angrescheln das sind Stachelbeeren
 eine Affinofrisur den Damen gefiel
 abgelappert wurde man beim Kartenspiel
 Das Bicykl hat zwei runde Radeln
 an Bankert kriegten meist ledige Madeln
 Buchteln wurden mit Powidl gefüllt
 Bagasch schimpfte man die andern
 wenn man wild war wie die Graseln
 die Bratkos waren meist Bosniaken
 zum Beischl tat man Röhrlabeln backen
 das betaschkern von Obst war nicht erlaubt
 a Butik war meist verraucht und verstaubt
 Brimse war aus Quark, Butter und Paprika
 als Tschokl zählte auch er Pudel
 a Chaluppen ist a alte Kapudel
 Cancori nannte man Reste von Fetzen
 ein Chmisett tat vorne das Hemd ersetzen
 Tschipkewasser trank man um nüchtern zu bleiben
 cicerleweise mußte man Schulden eintreiben
 Cerbulaten gab es ein den Fleischhackerein
 Cuckleck hatten oft die Mägdelein
 Mit Deka wurde beim Greisler gewogen
 Dazan ließ man sich ungern sogen
 Duchenten erwärmten Frau und Man
 mit Dijo verstand der Gaul und zog an
 auf der Enveloppe fuhr man Tobbogan seit Jahren

⁷ Privataarchiv des Autors.

die Elektrische hat der Kondukteur gefahren
Fisolen mit Stichfleisch ließ man sich munden
mit Fatschen wurden die Wunden verbunden
einen Flennen oder plazen kam aus der Tränendrüse
Faschiertes oder Karbinateln gab es mit Kraut
Fußsackeln schützten die nackte Haut.
Erpelkasch gabs öfters mit Vitello und Zucker
Extrawurst machte man aus einen geschlachteten Jucker
der Grind schützte die offene Wunde
einen Gejt brauchte man für die Taufurkunde
ein Geseres gab es bei grossen Jammer
Geraffel lag meist in der Rumpelkammer
ein Gribisch das ist vom Obst er Rest
von Grabschen man die Finger läßt.
ein Grasl ist frecher Bube
ein Greisler hatte Quargeln in der Ladenstube
ein Heitr das ist ein altes Roß
Hetschepetsch juckte erbarmungslos
Hienliche wuchsen in tiefen Wald
Handschken rug man wenn es kalt
Hütschen mußte man die Krörper wenn sie wannen
Haschlerky lutschten auch Germanen
Est ist gleich ob ich Jesses oder Jeschimaria sag
Jause machte man am Nachmittag
Karlatten wuchsen auf den Bäumen
bei einer strammen Kalline war gut träumen
Kuttelfleckesuppe war für die Armne ein Mahl
Krakauer mit Kren gabs beim Vymjetal
kasch nannte man den Hirsebrei
Kroboten kamen aus der Slowakei
Karfiol wurde im Glasbeet angebaut
Kiefizige Menschen sind immer vorlaut
Kolatschen konnte man ein Dutzend vertragen
Kuglhupf gab es an Feiertagen
Im Kapsa steckte meist das Portmonee
wen man Kletzenbrot as, dann fiel bereits der Schnee
der Krampus tat mit der Kette klirren
mit der Kaless fuhr man am Sonntag spazieren
Das Kippel tunkte man in Kaffee

ein Ketjas hate kein Renomee
das Krispindl gab nicht viel her
Kavalett gieß das Bett beim Militär
den Kracher trug man in der Winterszeit
das Kracherl ist eine Flüßigkeit
Kresteln brockte man sich ein
Kroken saßen am Feldesrain
Leviten wurden einem oft gelesen,
Lezian war einer von den Bösen
im LAVOR man die Körperpflege bestritt
man lutschte gerne Lilihit
wer Masl hatte dem lachte das Glück
ein Mamlas hat da weniger Geschick
die Murken waren rot die Peterschel weiß
beim Matschkern wurde am richtig heiß
motschen taten Kinder an den Wänden
die Muhma half bei der Geburt mit den Händen
die Olma in der Kuchl stand
der Ochsenziemer war gefürchtet in Vaters Hand
zur Plant trug man eine kurze Hose
aus Paradeisern machte man Sosse
Pluzer heißt man auf bayrisch Grind
Potschen in der Stube zu tragen sind
eine Perndreck trug jeder Polizist
an Plazek dierekt von Herd aus man gerne gesüßt
ein Pawlatsch ist ein Balkon mit Geländer
zum patschokieren von Plafon brauchte man Malta
Powideltaschkerl schmeckten im jeden Alter
zum Paschen brauchte man a schneid
zum Praker sagt man Klopfer heut
die Plaus umgaben viele Rippen
bei Plunz würd ich auf Blutwurst tippen
mit den Palester Tennis zu spielen das war schick
auf die Schule hatte man an großen Pik
die Akademiker mußten maturieren
Marillenmarmelade gabs auf a Raufte zum schmieren
Reformhosen trugen die Damen gern
Ruderleibln hatten die jungen Herrn
die Rumpel brauchte man zum Waschen

Ribisen tat man gerne naschen
bei einer Ramasuri bekam man oft eine geschmiert
die Russen schmeckten wenn sie mariniert
Servus grüßte man bei Tag und Nacht
wo ein Schaschek war da wurde gelacht
ein Secherl das waren zwanzig Heller
a Stürz gehört auf s Kastrol und nicht auf den Teller
Kaiserschmarren schmeckte mit Zucker u, Zimmt
Schwabekn krocken unter dem Spind
Schermeiseln sind eine Art von Grütze
Schimischuhe hatten eine lange Spitze
ein Scherzl von Brot schmeckte wenn es frisch
Stockerlen standen am Küchentisch
Schlapken trug man vor Schlafengehn
ein Schinakel konnte auch untergehn
der Spund das ist a klanes Mandl
der Spalek ist aus Zuckerkandel
der Stagel wurde glühend heiß
Schisken hatten die Fichten wie man weiß
Spompernadeln machten mondöne Dameneinen
Skroban die Polizisten oft vernahmen
ein Schnulwerlicht trillt mit der Suppen
ein Skropp tut sich als Geizhals entpuppen
schurpen tat man das Sauerkraut
Schleißken haben die Ganseln gut verdaut
beim Tschundern zeriß man sich oft die Hosen
Tschiken klaubten meist die Arbeitslosen
Trakatsch und Scheibrtrugel dienten dem Transport
auch Tepanas war ein bekanntes Wert
Tsching a peit sagte man beim Kuglspiel
ein Trhan hält von sich nicht viel
dem Tschibuk füllte man mit Tabak aus der Trafik
Tachinieren waren a arbeitsscheue Klik
von Tschagan bis zur Trugel tschecherte man alles
ein Tscoperlewar unbeholfen im Fall eines Falles
Unurken wurde zwei Kilo schwer
Ucho war man beim militär
Vitello schmierte man auf ein Kneil Brot
man verkitschte alles in der Not

verplampern heißt die Zeit totschiagen
 aus dem Vogerl trank man bei verdorbenen Magen
 Wuckerl wurden onduliert
 a Watschen kriegt man meist geschmiert
 Wimmerln waren klein und Pinkeln groß
 Wurstsupp gabs Freitag die schmeckte famos
 Zwecken nagelte man auf die Sohlen
 Ziegelschen brannten die Ziegel mit Kohlen
 mit Zigorie wurde der Kaffee gekocht
 Zibeben wurden in Teig eingekocht
 Zukerln nutschelte man in jeder Fase
 den Zwiker klemte man auf die Nase
 Zora war die billigste Zigarett
 a Zumpl spielte sich gern im Bette.

Quellen und Literatur

Archiv der Heimatstube des Heimatverbandes Olmütz und Mittelmähren,
 Nördlingen

Archiv des Hauses der Heimat Wien (Dok. Olmütz)

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum Klosterneuburg (Dok. Olmütz)

Olmützer Anschriftenbriefe (Jg. 1947-1950)

Olmützer Blätter (Jg. 1953-2015)

Privatarchiv des Autors (auch die Erinnerungen der Zeitzeugen)

Sudetendeutsches Archiv (Karton Olmütz)

Aufnahme und Eingliederung der Vertriebenen im Main-Taunus-Kreis. Dokumentation. Hofheim am Taunus 1990.

ENGELHARDT, M. von: Lebensgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Biographieverläufe von Flucht und Vertreibung der Heimatvertriebenen. München: Iudicium 2001.

HANDL, J./HERRMANN, Ch.: Soziale und berufliche Umschichtung der Bevölkerung in Bayern nach 1945. München: Iudicium 1994.

HOLUBA, J.: Zwischen Identitätsbewahrung und Anpassung. München: Iudicium 2000.

JANDL, H.: Flüchtlinge und Heimatvertriebene im Rheingau-Taunus-Kreis. Geisenheim am Rhein 1989.

- KIMMINICH, O.: Der völkerrechtliche Hintergrund der Aufnahme und Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Bayern. München: Iudicium 1993.
- KÖNIG, J. W.: Die Heimatvertriebenen im Landkreis Donau-Ries. Donauwörth 1970.
- KRÄTSCHMER, A.: Die Deutschen aus Olmütz und Mittelmähren nach 1945. Steinheim/M.: Quellenverlag V. Diwisch 1967.
- MAIER, J./TULLIO, G.: Die soziale und wirtschaftliche Eingliederung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in Bayern. München: Iudicium 1996.
- MEZIHORÁK, F./HOŘÍNEK, M.: Padesát německých Olomoučanů. Fünfundzwanzig deutsche Olmützer. Olomouc: Nakladatelství Olomouc 2004.
- MEZIHORÁK, F./NELEŠOVSKÁ, A.: Bibliographie der deutschen landsmannschaftlichen Literatur über Olmütz und Olmützer. Olomouc: Nakladatelství Olomouc 2010.
- MÖSSLANG, M.: Flüchtlingslehrer und Flüchtlingshochullehrer. München: Iudicium 2002.
- NATHER, F.: Was verbindet Tschechen und Deutsche? Olomouc: Nakladatelství Olomouc 2007.
- NATHER, F.: Als Deutscher in der Tschechoslowakei und im Protektorat Böhmen und Mähren. Olomouc: Nakladatelství Olomouc 2008.
- NEUMANN, G.: Die Medien und die Flüchtlingsfrage in Bayern von 1945 bis 1953. München: Iudicium 1994.
- PELENGAHR, A./GERNDT, H.: Vereinswesen als Integrationsfaktor. München: Iudicium 2005.
- VASKOVIC, L. A.: Gesellschaftliche Desorganisation und Familienschicksale. Flüchtlings- und Vertriebenenfamilien des Zweiten Weltkriegs. München: Iudicium 2002.
- ZIEGLER, W.: Die Vertriebenen vor der Vertreibung I, II. München: Iudicium 1999.

Anschrift des Verfassers:

Professor PhDr. František Mezihorák, CSc., Dr.h.c.
Katedra společenských věd
Pedagogická fakulta Univerzity Palackého
Žižkovo nám. 5
771 40 Olomouc
Tschechische Republik
mezihorakf@seznam.cz